

Grossmünster, 13. März 2016, Sonntag Judica, elfte Predigt in der Reihe der Auslegung des Markusevangeliums

## **STREIT UNTERWEGS**

Lesungstext: Markus 9,33-37

Lieder: RG 56, König ist der Herr; RG 18, Der Herr, mein Hirte, RG 824, Herr, lass deine Wahrheit; RG 795, Sonne der Gerechtigkeit

Pfr. Christoph Sigrist

Liebe Gemeinde

Da schweigen die Jünger – wie ertappte Sünder. Sie hatten unterwegs intensiv verhandelt, wer wohl unter ihnen der Grösste sei. Das war ihnen nun doch peinlich; Jesus fragte sie, was sie verhandelt hätten. Sie schwiegen – mit verstohlenem Blick nach unten und hochrotem Kopf. Und Jesu Jünger kommen uns vor wie kleine Buben.

Wie kleine oder nicht mehr so kleine Buben. Erlauben Sie mir, von unseren nun doch schon erwachsenen Söhnen eine Szene aus unserem Ferienort im Rheinwald zu erzählen. Mit ihren Cousins spielten sie oft vor dem Stall in Nufenen Fussball. Sie spielten Fussball, die Buben und die eine Cousine, meist spielten sie... Vielfach rammelten sie, die Buben, während die Cousine am Rand zusah, bis dann in der Hackordnung der Natur klar wurde, wer wieder einmal der Grösste war – für den Augenblick. „Ihr Underländer händ kei Chance!“

Nur einmal gelang diese Ausmarkung nicht. Da brach mitten im Streit den kleinen Buben ein anderes Kreischen aus. Der Hahn des Bauernhofes stolzierte um die Ecke zusammen mit seinen Hennen. Er sah einen anderen Hahn in sein Jagdrevier einbrechen. Ihm sträubten sich die Nackenfedern, sein Kamm schwoll, er ging mit Sporn und lauthals schreiend auf seinen Konkurrenten los, aufgeplustert und grossgemacht, viel grösser, als er selber ist, so dass die Buben vergassen, zu kämpfen und erstarrt diesem Schauspiel zusahen. Nun standen sie da mit einem Reflex, der ihnen einen Schauer oder eine Gänsehaut über den Rücken jagte.

So sind die Tiere: Dem Hahn schwillt der Kamm im Augenblick eines drohenden Konflikts; der Frosch pumpt sich auf im Moment einer Gefahr. So sind wir Menschen: Wir haben Angst. Im Unterschied zum Tier haben wir ein Bewusstsein, dass imstande ist, jede nur denkbare Angst vorwegzunehmen. Deshalb sind wir Tag wie Nacht in der Gefahr, in Angst zu geraten, unter die Räder zu kommen, als Schattenkind zu darben, nicht beachtet zu werden. Liegt es daran, uns über jedes Mass hinaus in eine chronische Grosstueri und Angeberei hineinmögeln und hineinlügen zu müssen?

So sind die kleinen Buben: sie wollen wissen, wer der Grösste ist. Und die kleinen Mädchen: sie bleiben still daneben stehen, oder täuscht das? Und die grossen Buben, die ganz grossen? Nun, es ist zu befürchten, dass erwachsene Buben oft genug genauso sich interessieren für die Frage, wer der Grösste ist, der Stärkste, der Mächtigste, der Reichste, der Wichtigste, der Beste, ja auch, der Schönste. Nicht, dass man deswegen gleich das Spiel unterbricht und einander

die Köpfe einschlägt. Die Erwachsenen haben eben ihre eigenen Spielchen, das Pfauenrad zu schlagen und den Kamm zu stellen. Da gibt es schöne Titel, begehrte Lohnklassen, starke Autos, gute Qualifikationen, Präsenz in den Medien, Glanz und Gloria. Niemand liest es, keiner schaut hin, und alle wissen davon. Solang wir leben, sind wir unterwegs. Und viel Zeit auf der Wanderung wird dafür gebraucht, zu verhandeln, wer der Grösste ist.

Bubenzeugs? Das täuscht. Erwachsene sind davor nicht gefeit, Männer nicht, und wohl auch Frauen nicht. Es liegt in der Natur der Sache, dass man, wenn man nicht der Grösste ist, sich doch möglichst in der Nähe der Grossen bewegen will. Das tut gut. Wir kennen die Prahler, die angeben, wenn sie mit einer wichtigen Person verkehren. Wir Menschen kennen uns Menschen. Wenn wir denn nicht schon zu den Grossen gehören, möchten wir wenigstens ein Stück weit im Lichte eines Grossen stehen. Und ach so schön, ein grosses Spiel der Grossen Hähne, die aus voller Brust schreien: „Sei kein Frosch!“, live mitzuerleben.

Jesus haben diese „Güggel“-Kämpfe und „Wer-ist-der-Gösste-Spielchen“ beschäftigt. Sie mögen ja durchaus unserer spielerischen Natur entsprechen; wir haben Vergnügen daran im Sport, im Kartenspiel und anderswo. Wer den Finger auf die Korruptionen dieser Machtspiele zeigt in Sporttempeln, Ratssälen, Kirchen und Banken, der möge mit den drei anderen Finger, die auf sich selber zeigen, in sich gehen und nachdenken über Hahnenkamm und Heisssporn im eigenen Umfeld. Wir verschleissen allzuviel Kraft, wenn wir unterwegs, vor unseren Häusern auf den Plätzen oder in unseren Familien davon nicht loskommen.

Wenn einer dieser „grössten“ und „wichtigsten“ Personen ein Flugzeug besteigt, dann werden für die Flight Attends auf der Passagierliste hinter dem Namen dieser Person drei Buchstaben eingezeichnet: VIP. „Very important Person“. Das ist eine sehr wichtige Person. Die neusten Flugzeuge haben für solche Personen extra Abteile, extra Stühle, extra Porzellan-Geschirr, extra Menü. Das Personal ist angewiesen, diese Personen mit ausgesuchter Höflichkeit zu bedienen. Wer der Grösste ist, der bekommt besondere Zuwendung, besondere Anerkennung.

Das ist es: unsere Sehnsucht nach Zuwendung und Anerkennung. Sie lässt sich so schnell durch die Angst ersticken, keine Beachtung zu bekommen, nur Abwendung zu erfahren. Und sie lässt so viele Menschen sehnlichst wünschen, Grösste und Beste zu sein. Oh, da ist kein grosser Unterscheid zwischen den rammelnden Knaben im Rheinwald, den streitenden Jüngern in Kafarnaum und den ehrgeizigen Business Männern in Zürich.

Und da ist es, das Bild dieser Sehnsucht: das Kind, in den Armen des Vaters oder der Mutter, gestillt an der Brust der mütterlichen Zuwendung, genährt mit der väterlichen Anerkennung, das Wichtigste im Leben zu sein, das Lächeln auf dem Gesicht, mehr als alles Geld wert, unbezahlbarer Lohn für Zuwendung und Anerkennung: Das Kind – Sinnbild für eine andere Logik im Leben als die natürliche Hackordnung?

Ich habe gesagt: Jesus haben diese „Wer-ist-der-Grösste-Spielchen“ beschäftigt. Er konnte das nicht einfach so im Vorbeigehen erledigen, quasi zwischen Tür und Angel. Er setzte sich und rief die Zwölf, die Jünger, die wie ertappte Sünder schweigen. Er sprach ihnen ins Gewissen:

*Wenn jemand der Erste sein will, dann soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein.*

Ja, der Diener aller! Was für eine Logik: Mit Hilfe der erworbenen Titel, mit dem Einsatz des verdienten Geldes, mit den schönen Autos und den teuren Wohnungen und den schicken Kleider lässt sich dienen. Auch mit einer guten Qualifikation und sogar mit all den Menschen, die man zu seinen Anhängern zählt. Und selbst die kleinen Buben kann man fragen, ob sie mit ihrem Überschuss an Adrenalin nicht nur bloss in sich selber investieren, sondern auch einmal

einem anderen, Schwächeren helfen wollen, beim Heuen oder im Stall oder sogar im Haushalt. Denn man kann mit seiner Schlagkraft auch dienen, nicht nur schlagen!

Was heisst „dienen“? – Nun, ganze Lehrbücher sind von Theologen, Diakonissen und Professoren darüber geschrieben worden. Der Grund von jedem Verhalten, das den Namen „dienen“ verdient, heisst doch: Zuwendung schenken. Das ist es, was der sich setzende Jesus in den Gewissen seiner Jünger verankern möchte: wenn ihr auf Zuwendung aus seid, so beginnt damit, Zuwendung zu schenken. Ihr, die ihr immer auf Grosses aus seid, wendet euch dem Geringen zu. Lasst das Geringe wie Grosses zählen. Es braucht eure Zuwendung.

Deutlich erleben wir diese ethisch fundierte Gewissenshaltung Jesu innerhalb unserer Kirchenmauern in den letzten Wochen und Monaten in der Zuwendung von Vertrieben. Trotz den verhöhrenden Tönen, die die Willkommkultur in Deutschland mit dem politischen Bekenntnis der Bundeskanzlerin Angela Merkel zusammenschlagen möchte, arbeiten unzählige freiwillige und bezahlte Personen in über 40 Kirchgemeinden und ebenso vielen Pfarreien in unserem Kanton an dieser Zuwendung: Man öffnet Pfarrhäuser und Kirchen für die Bleibe, man organisiert Mittagstische und Treffs, man unterrichtet in Deutsch und Staatskunde, man unterstützt in Rechts- und Erziehungsfragen.

Ausserhalb der Kirchenmauern beginnen immer mehr Unternehmen und KMU's, Praktikumsplätze nicht nur für Bürgerinnen und Bürger mit ihren Beeinträchtigungen einzurichten, sondern nun in besonderen Masse auch für Flüchtlinge und Vertriebene. Das kostet sie Geld und Zeit, dafür gewinnen sie eine neue Form von Streitkulturen beim „Znüni“ und in der Mittagszeit unter den Mitarbeitenden, wie denn sinnvoll geholfen werden soll. Und sie lassen sich nicht aus der Ruhe bringen, wenn sie verunglimpft werden mit der Schlagkraft voller Hohn und Spott: „Diesen da gebt Ihr Arbeit und CHF 2500.- Lohn im Monat, und dabei haben wir selber so viele arbeitslose Schweizerinnen und Schweizer!“

Es braucht unsere Zuwendung! Wo könnte man das deutlicher erleben als beim kleinen Kind? Ein Mann mag Energie aufwenden im hohen Masse im Kampf um den ersten Platz, viel Anstrengung, um gross herauszukommen. Nun wird er Vater eines kleinen Kindes. Das Kind braucht ihn. Es gehört nicht zu den Grossen dieser Welt, hilft nicht für Karriere, ist kaum ein Mittel, um öffentliche Anerkennung zu gewinnen. Das Kind jedoch braucht die Zuwendung seiner Eltern. Und der Vater merkt etwas von der Umwertung seines Lebens, hoffentlich merkt er etwas davon. Er schenkt seinem Kind Zuwendung, das lachende Gesicht seines Kindes ist sein schönster Lohn. Und die Angst, nicht zu genügen, keine Zuwendung zu kommen, verliert sich beim Anblick des Gesichts.

Unsere Täuflinge sind noch keine Väter und Mütter. Auch sie werden rammeln oder auf der Seite stehen bleiben. Wer jedoch älter wird, müsste doch langsam sein Drängen nach dem ersten Platz hinterfragen. Und wer in die Kirche eintritt als Mitglied, wird wohl beim Lesen der Bibel bald einmal zur Einsicht kommen: Wir können doch nicht ein Leben lang rammelnde Buben bleiben, wie Hähne die natürliche Hackordnung als gottgegeben zu markieren! Vielleicht ruft uns da auch einer aus unserem Weg heraus, von unseren Spielplätzen und Arbeitsorten weg, um ein ernstes Wörtchen mit uns zu reden, mit uns Männern noch mehr als mit den Frauen, und wir Pfarrer und Pfarrerinnen sind da wohl nicht ausgeschlossen.

Ich weiss nicht, ob Gott ein Taufbuch führt von uns. Wenn ja, dann wäre ich nicht erstaunt, wenn hinter einem jeden Namen ein VIP stände. Mit göttlicher Schrift, denn Gott wendet sich dem Geringsten in besonderen Masse zu. Für die Eltern ist ihr Kind eine „sehr wichtige Person“. Für eine Kirche und eine Kirchgemeinde ist ein neues Mitglied eine „sehr wichtige Per-

son“. Ich glaube, wir sind es für Gott. Wir alle. Was wollen wir eigentlich noch mehr? –  
Manchmal denke ich, unser lachendes Gesicht wäre Gottes schönster Lohn. Amen.

Fürbitte:

Gott  
Du Sonne der Gerechtigkeit,  
gehe auf zu unsere Zeit,  
und bringe ans Licht,  
die im Schatten der Nacht hinschleichen,  
zu Prostituierten an der Häringstrasse,  
die verstohlen mit Scham  
sitzen im Cafe Yucca an der Häringstrasse.  
Brich an in Deiner Kirche mit ihrer Diakonie,  
damit die Helfenden gestärkt,  
und die zu Unterstützenden  
ins Licht von Recht und Würde gesetzt werden,  
dass die Stadt und Welt es sehen kann.

Gott  
Schaue die Zertrennung an,  
der sonst niemand wehren kann.  
Schaue mit unseren Augen in die Kriegsgebiete,  
entdecke das Leid der Flüchtlinge  
in Lesbos, auf der Balkanroute, mitten unter uns,  
voller Angst, voller Scham, voller Schwermut,  
erahne unsre Angst vor dem Fremden,  
vor dem Verlust von Identität und Vertrauen,  
sammle, grosser Menschenhirt,  
alles in den verschiedenen Religionen und Kulturen,  
Kirchen und Weltanschauungen,  
was sich hat verirrt.

Gott  
Lass uns deine Herrlichkeit  
sehen auch in dieser Zeit,  
wo Eltern ihre Kinder zu Grabe tragen,  
Alleinstehende vor Schwermut  
nicht mehr aus ihren Wohnungen kommen,  
Sterbende vor Angst gerade nochmals sterben,  
Menschen, die im Recht stehen,  
am Beton der Institution, die alles Unrecht kaschiert,  
zerschellen,

Menschen, die müde geworden sind,  
einfach nicht mehr ihr Kreuz tragen können.  
Lass uns mit unsrer kleinen Kraft  
suchen, was den Frieden schafft. Amen (Nach RG 795).